

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **33/34 (1899)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der eine für die Schmiede und der andere als Schlosser-Reparaturwerkstätte dient. Im ersten Stock ist die Schreiner-, die Spengler- und die Malerwerkstätte nebst einem Magazin eingerichtet. Bohrmaschine, Drehbank, Bandsäge, Schleifstein und Windflügel werden von einer gemeinsamen Transmission aus durch einen 5-pferdigen Elektromotor angetrieben.

Heizung. Sämtliche Gebäude — ausgenommen Kohlenschuppen, Retortenhaus und Kokshalle — werden vom Dampfkesselhaus aus durch Dampf geheizt. Die Heizanlage besteht aus einer Haupt-Dampfverteilung, welche im Kesselhaus angebracht ist. (Fig. 39.) Der Arbeitsdruck von $8\frac{1}{2}$ Atmosphären wird durch ein Hauptreducierventil auf 2 Atmo-

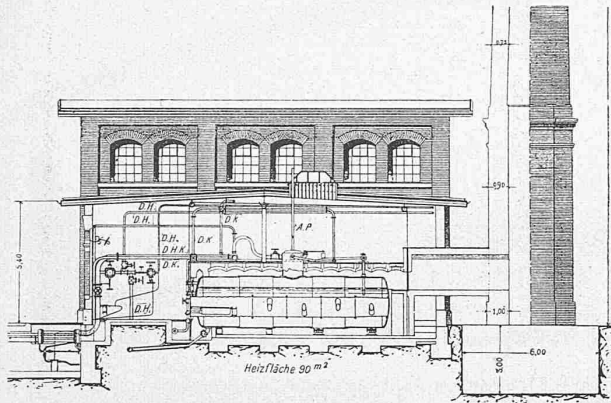


Fig. 39. Querschnitt durch das Kesselhaus mit Dampfverteilung für die Heizanlage. 1:300.

Legende: D. H. K. Hauptdampfkraftleitung, D. K. Dampfkraftleitung, D. H. Dampfheizung, A. P. Auspuffrohe.

sphären erniedrigt: es ist dies der normale Arbeitsdruck der Heizanlage. Von dieser Haupt-Dampfverteilung zweigen zwei Hauptstränge ab. Der eine derselben führt nach den Bureaux des Aufsichtspersonals, Arbeiterräumen und der Brausebäderanlage, während der andere sämtliche übrige Gebäude samt den Gasbehältertassen mit Dampf versieht. In den drei Elevatorgruben des Kohlenschuppens und in der Füllrumpfanlage werden *Körting'sche* Dampfstrahl-Elevatoren zur Wasserhebung ebenfalls von der Heizungsanlage aus bedient. Die Hauptleitungen von einem Gebäude in das andere sind gut isoliert und in zweiteiligen Cementröhren von 0,4 m Lichtweite unterirdisch verlegt worden. Die Dilatationen dieser langen Dampfleitungen werden von kupfernen Federexpansionsröhren aufgenommen, welche in leicht zugängliche Schächte eingebaut sind. Die Leitungen selbst bestehen aus patentgeschweissten, schmiedeeisernen Röhren. Zur Heizung der verschiedenen Räume dienen einfache Rippenheizkörper.

Die Anlage ist so gross bemessen, dass dieselbe zur Versorgung der ausgebauten Gaswerkanlage genügen wird.

Beleuchtung. Zur Beleuchtung des Werkes wird sowohl elektrisches Licht als Gas verwendet, da man beides in der Fabrik selbst erzeugt und daher billig, d. h. zum Selbstkostenpreise erhält. In den Wintermonaten ist der Bahn-Wagenverkehr am grössten. Die Betriebssicherheit verlangt daher speciell eine gute Beleuchtung der Geleiseanlage, der Kohlenabladestellen und der Kokshalle. Für diese Zwecke gelangten naturgemäss Bogenlampen zur Verwendung, ebenso für die allgemeine Hofbeleuchtung. In den unterirdischen Kanälen des Kohlenschuppens, im Rohrkeller und in sämtlichen Apparatenräumen werden im Hinblick auf die Feuers- und Explosionsgefahr ausschliesslich Glühlampen verwendet, wie dies in neueren Gasanstalten allgemein üblich ist. In den übrigen Räumen wurde sowohl elektrisches als auch Gasglühlicht eingerichtet, so dass für alle Fälle eine Reservebeleuchtung gesichert ist. Zur Innenbeleuchtung von Apparaten und Betriebsröhren bei Vornahme von Reparaturen und Reinigungsarbeiten sind funksichere Steckkontakte zur Verfügung. — Im ganzen sind

49 Bogenlampen, 281 Glühlampen, 6 Steckkontakte und 90 Gasflammen eingerichtet, welche nie sämtlich gleichzeitig brennen. (Forts. folgt.)

Wettbewerb für den Neubau des Jenner-Kinderspitals in Bern.¹⁾

I.

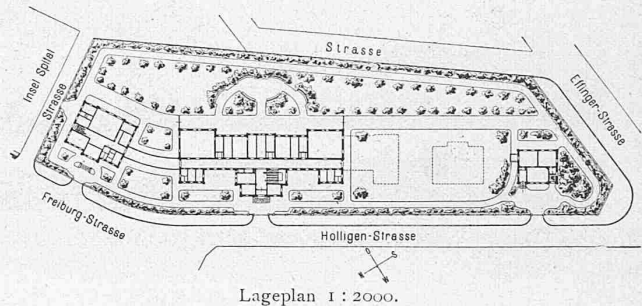
Von den drei preisgekrönten Entwürfen dieses Wettbewerbs veröffentlichen wir unten und auf Seite 238 vorliegender Nummer zunächst den mit dem I. Preis von 1200 Fr. bedachten Entwurf „Salus“ der Herren Arch. Hodler & Joos in Bern. Ueber die Beurteilung der Entwürfe durch die Jury unterrichtet das nachfolgend wiedergegebene

Gutachten des Preisgerichtes.

Das unterzeichnete Preisgericht beehrt sich hiermit, über die am 28. und 31. August 1899 stattgefundene Prüfung der Konkurrenzpläne für den Neubau eines Kinderspitals nachstehenden Bericht zu erstatten.

Die erste Zusammenkunft fand statt am 28. August 1899, des Morgens um 11 Uhr, in der Aula des städtischen Gymnasiums an der Waisenhaus-

I. Preis. Entwurf «Salus». Verf.: Arch. Hodler & Joos in Bern.



strasse, wo die Mitglieder des Preisgerichtes durch den Sekretär der Direktion des Jennerspitals empfangen und begrüsst wurden. Hierauf konstituierte sich das Preisgericht, indem es Herrn Prof. H. Auer, der auf Wunsch des Donators nachträglich noch zum Preisgericht zugezogen worden, als Präsident, und den vorerwähnten Sekretär als Protokollführer bezeichnete. Im Sitzungssaale waren die sämtlichen, auf Ausschreibung in der «Schweiz. Bauzeitung» bis 25. August eingelangten Projekte, 25 an Zahl, übersichtlich und gut beleuchtet, aufgehängt. Dieselben waren mit folgenden Kennzeichen versehen:

- | | |
|-------------------------------|--------------------------------------|
| Nr. 1. «K. B.» | Nr. 14. Wappenschild mit Bär (gez.) |
| » 2. «Artemis.» | » 15. «Süden.» |
| » 3. «Bon voyage.» | » 16. Dreieck (gez.) |
| » 4. Blau-weiße Flagge (gez.) | » 17. Halbmond (gez.) |
| » 5. «Vaterland.» | » 18. Schild (gez.) |
| » 6. «Stadt und Land.» | » 19. «Hänsel und Gretel.» |
| » 7. «a 54.» | » 20. Storch auf Serumspritze (gez.) |
| » 8. «Aare.» | » 21. Weiße Lilie (gez.) |
| » 9. «Kinderheil.» | » 22. «Theophrastus Paracelsus.» |
| » 10. «No finito.» | » 23. «Salus.» |
| » 11. Siegel (aufgedrückt). | » 24. Rot u. schwarze Lilie (gez.) |
| » 12. «Gürten.» | » 25. «1858» (in einem Kreis) |
| » 13. «Amen.» | |

Der Vorsitzende eröffnete die Verhandlungen, indem er bemerkte, dass er einem von Herrn Dr. von Muralt aus Zürich brieflich geäußerten Wunsche, es möchten für eine genauere Beurteilung der Pläne noch gewisse Vorarbeiten (Berechnungen) etc. gemacht werden, vollständig beistimme und deshalb annehme, es handle sich in dieser ersten Sitzung um eine bloss vorläufige allgemeine Uebersicht.

Hierauf ergriff Herr Dr. von Muralt das Wort, um vor allem zu Händen der Direktion des Jennerspitals die Freude der Direktion des Kinderspitals in Zürich auszudrücken, dass jene durch eine hochherzige Schenkung in die Lage versetzt worden sei, zu einem Neubau schreiten zu können, sodann aber, um folgende Bemerkungen den eigentlichen Verhandlungen vorzuschicken.

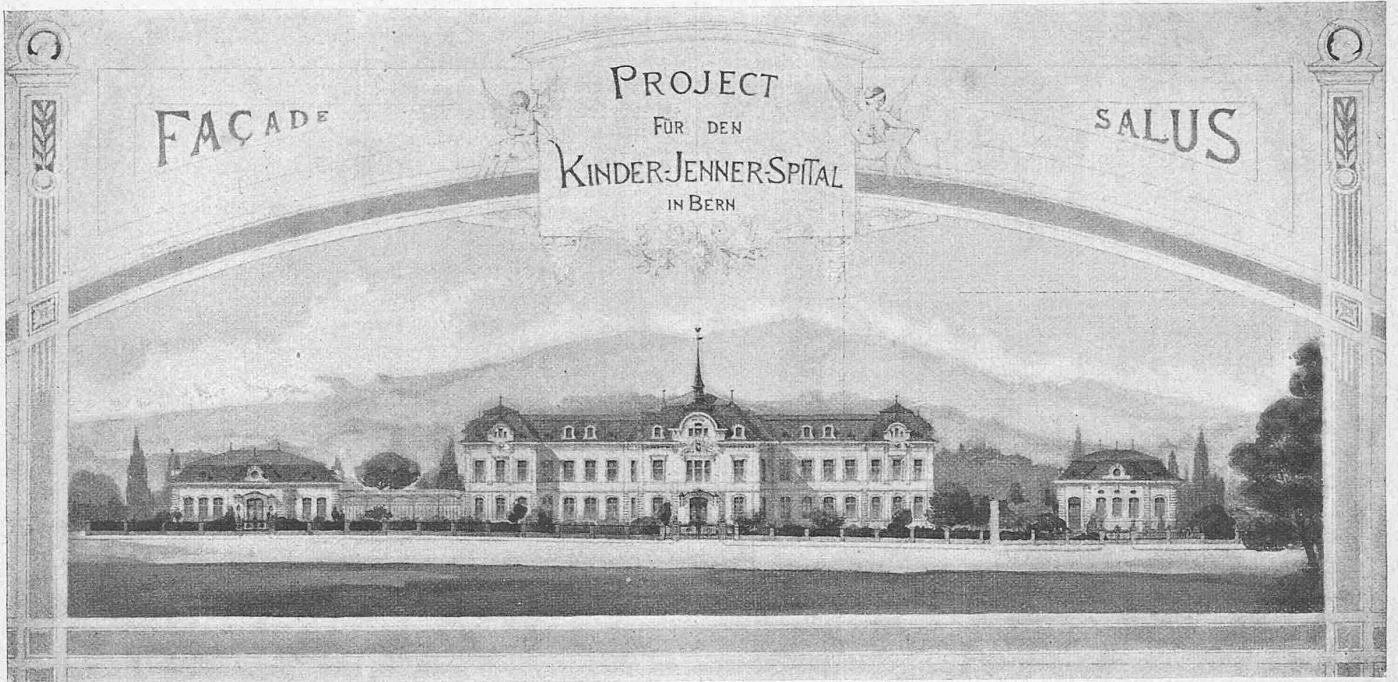
Das den Herren Architekten zugestellte Programm sei offenbar etwas überstürzt redigiert worden und hätte vor der Veröffentlichung, wie üblich, von den Preisrichtern geprüft werden sollen. Es wären dann verschiedene Unklarheiten, die er aufzählt, eliminiert worden, und Einzelnes hätte im Interesse der Projektanten präziser bestimmt werden können. Er

¹⁾ S. Schweiz. Bauztg. Bd. XXXIII S. 203, 214 u. Bd. XXXIV S. 83.

hält auch die Frist zur Einreichung der Pläne für ungewöhnlich kurz. Die Minimalhöhe der Krankenzimmer von 3,50 m hält er für ungenügend. Er hätte 4 m gesetzt. Nachdem die rechnerischen Vorarbeiten auch nicht

gelangen müssen. Bei diesem kleinen Baue lässt sich den Servitutsbedingungen auch unschwer Rechnung tragen. — Die Poliklinik muss mit dem Hauptgebäude durch einen gedeckten, gegen N.-W. geschlossenen

I. Preis. Entwurf «Salus». Verfasser: Arch. Hodler & Joos in Bern.



Hauptfassade.

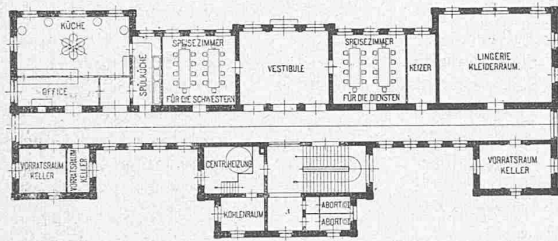
gemacht worden seien, beantrage er Vertagung und für heute bloss noch eine oberflächliche Besichtigung.

Die Jury schliesst sich diesem Antrag an und vertagt sich, gemäss dem gestellten Antrag, auf den 31. August, morgens um 8 Uhr. In betreff der gewünschten Vorarbeiten wurde der Vorsitzende ersucht, sich mit dem

Gang verbunden sein. — Es ist zulässig, diesen Gang als Eingang für beide Gebäude zu gestalten; dagegen muss für das poliklinische Publikum ein vom Spital ganz getrennter Eingang geschaffen werden. — Die Hauptentwicklung des Gebäudes mit Vorderseite gegen S.-O. ist die richtige. Vorpringende Flügel, sowohl gegen S.-O. als gegen N.-W., sind nicht vor-

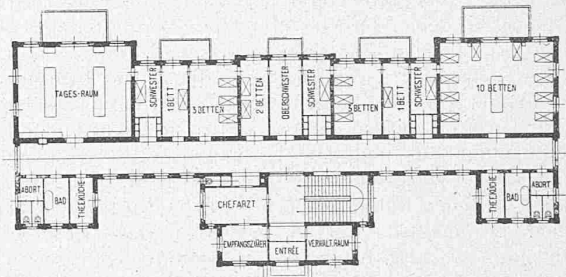
I. Preis. Entwurf «Salus». Verfasser: Arch. Hodler & Joos in Bern.

Hauptgebäude.



Grundriss vom Kellergeschoss.

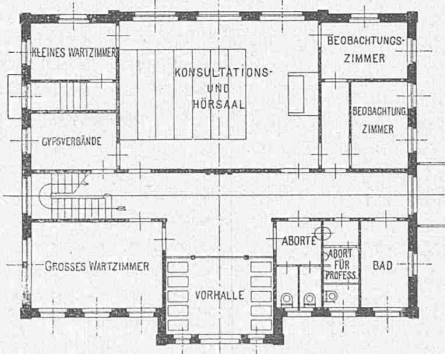
Hauptgebäude.



Grundriss vom Erdgeschoss.

1 : 600.

Poliklinik.



Grundriss vom Erdgeschoss. 1 : 300.

städtischen Bauamt darüber zu verständigen.

Am festgesetzten Tage versammelte sich das Preisgericht zum zweiten Male am erwähnten Orte. Nachdem dasselbe Einsicht genommen von verschiedenen Plänen für Kinderspitäler in einer Monographie von Dr. Rauchfuss, und erkannt, ein vom Protokollführer vorgelegtes neues Projekt könne, weil erst am 30. August eingelangt, nicht mehr berücksichtigt werden, wurde zur Besichtigung der ausgestellten Projekte geschritten.

Hiebei wurde zuerst eine Reihe allgemeingültiger Gesichtspunkte für die Anordnung der Säle, Liegehallen etc. festgestellt, die wir hier vorausschicken wollen, indem deren Anführung schon eine Kritik der eingesandten Projekte einschliesst.

I. Situation: Die Poliklinik muss zunächst der Stadt disponiert sein, sowohl wegen der Bevölkerung, als auch wegen der Studenten, die alle auf dem kürzesten Wege in dieses Institut

teilhaft. Das Waschhaus liegt entweder in der westlichen oder südlichen Ecke des Baugrundes ganz zweckmässig.

2. Krankensäle: Es ist am vorteilhaftesten, die grossen Säle zu 10 Betten in die Ecken zu legen, damit sie von zwei Seiten belichtet sind und leicht gelüftet werden können. In unmittelbarer Nähe dieser grossen Säle ist ein Zimmer für die Wärterin, Bad, Theeküche und Aborte anzuordnen. — Neben die kleinern Krankenzimmer sind ebenfalls Wärterinzimmer zu legen und diese überhaupt im Haus gleichmässig zu verteilen.

3. Liegehallen: Diese sind zu konzentrieren und daher möglichst gross anzulegen wegen gemeinsamer Ueberwachung. — Den Krankensälen sich entlang ziehende Vorhallen sind in Korridorbauten nicht zweckmässig, da sie jenen das Licht nehmen, — es wäre denn, dass die Krankensäle auch von der N.-Seite direkt beleuchtet sind. Sie sind für Verglasung im Winter einzurichten.

4. *Empfangszimmer, Zimmer des Arztes*, sind nächst dem Eingang zu disponieren, vor allem aber das Zimmer der *Oberschwester*, welche stets zuerst Bescheid erteilen muss. Eingänge, Treppen und s. f. sind möglichst zu konzentrieren; *zwei* Eingänge sind nicht statthaft.

5. *Der Operationssaal* liegt am besten gegen N.-W. oder N., jedoch nicht in der Nähe des Eingangs und nicht am Durchgang von der Poliklinik, mehr abseits.

Im allgemeinen gründete sich nun die Beurteilung der Entwürfe auf obige Punkte, zu denen auch noch die *Vergrößerungsfähigkeit* und die *Kostenfrage* kam, die in einigen Fällen entscheidend auf die Ausschliessung wirkten, endlich auch die Möglichkeit der günstigen Placierung eines später zu errichtenden kleinen Absonderungshauses.

Im ersten Rundgang wurden von den 25 Plänen *dreizehn eliminiert*, da schon eine kurze Besichtigung zeigte, dass sie weder praktischen, noch aesthetischen Anforderungen entsprechen würden. Es betrifft dies die No. 2, 4, 7, 9, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 21, 22 und 24, so dass noch folgende 12 Entwürfe in die engere Wahl gelangen, die nun eingehender Besichtigung und wiederholter Vergleichung unterzogen werden. Sie zeigen folgende charakteristische Eigentümlichkeiten:

Projekt Nr. 1: Eine sehr gestreckte Anordnung des Hauptbaues mit ungleich tiefen Flügeln, in deren östlichem die grossen Krankenzimmer angeordnet sind, zwei im Eckpavillon, eines in der Mitte eingebaut, zwischen Liegehallen und Korridore. Die Haupttreppe gegenüber dem Eingang veranlasst kleine Nebenkorridore zu den hinter derselben liegenden Zimmern, die namentlich im I. Stock als Zugang zum Zimmer der Oberin dunkel und winklig sind. Auch im Ostflügel verlangt die grosse Zimmertiefe viele überflüssige *Dégagements*. Die Liegehallen ziehen sich der Südfront entlang. Der Operationssaal ist nicht günstig gelegt, die Poliklinik zu nahe, und in derselben der Hörsaal zu entfernt vom Eingang.

Projekt Nr. 3: Die Lage der Poliklinik westlich des Hauptgebäudes und ohne mögliche Verbindung mit demselben muss als Mangel bezeichnet werden. Die grossen Krankensäle liegen an beiden Enden des Gebäudes, mit Licht von drei Seiten, was an sich empfehlenswert; aber es wird die Korridorverbindung im untern Stock kompliziert, und die Aborte, Bäder, Theeküchen kommen zu weit ab; ebenso liegen die Empfangsräume und Arztzimmer zu entfernt vom Eingang. Der Tagesraum ist unnötig gross, während die Liegehallen zu beschränkt sind. Eine Vergrößerung des Gebäudes ist nicht in Aussicht genommen.

Projekt Nr. 5: Dieses Projekt kam infolge seiner guten Disposition noch in die engere Wahl, weil die ganze Anordnung knapp und übersichtlich ist. Mangelhaft ist die eingebaute Lage der grossen Krankenzimmer, die überdiess von den Liegehallen beschattet sind. Die Haupttreppe ist zweckmässig von den Korridoren abgeschlossen, der Ausbau im Operationssaal nicht annehmbar. Die Poliklinik ist richtig angelegt. Die Vergrößerung würde den bestehenden Bau benachteiligen. Fassadenlösung ansprechend.

Projekt Nr. 6: Situation der Poliklinik westlich vom Spital verfehlt. Das Mikroskopierzimmer in derselben ungünstig placiert, Wartezimmer gefangen. Im Hauptbau zieht sich ein 3 m breiter Korridor in der Mitte der beidseitig liegenden Räume durch, so dass Beleuchtung und Lüftbarkeit ungenügend sind. Die Haupttreppe, welche denselben in der Mitte beleuchten muss, ist darum etwas zu opulent und ganz offen von oben bis unten angelegt, ausserdem in der Nähe noch eine Nebentreppe. Die grossen Krankensäle liegen gut in den beiden Ecken; die kleinern dazwischen erhalten ihr Licht durch die Liegehallen, die sich der ganzen Front entlang ziehen. Vorgesehene Vergrößerung ungenügend. Gesamtdevis zu hoch (367 937 Fr.).

Projekt Nr. 8: Die Krankenzimmer liegen in besondern Flügeln rechts und links des Hauptbaues, durch Gallerien mit demselben verbunden, wodurch die bauliche Anlage, Heizung und Betrieb kompliziert werden, namentlich da die Zimmer der Schwestern zu weit von den Krankensälen zu liegen kommen. Im Hauptbau sind in beiden Ecken ganz überflüssiger Weise zwei Eingänge und zwei Treppen. Die Liegehallen sind ungenügend.

Projekt Nr. 10: Die Krankenzimmer an beiden Enden haben ebenfalls Beleuchtung von drei Seiten, wodurch die Anordnung von Bädern, Aborten und Theeküchen etwas zu dürftig wird. Die Aborte neben dem Operationssaal sind ganz verwerflich. Die Nachteile der Treppe an der Südseite werden durch die Vorteile nicht genügend aufgewogen. Neben dem Haupteingang in der Mitte der Nordfront ist auch noch ein Eingang im Verbindungsgang, und die Empfangsräume des Arztes etc. liegen in der Nähe dieses Nebeneinganges, aber vom Hauptthor zu entfernt. Letzteres könnte ganz wegfallen. — Liegehallen ungenügend.

Projekt Nr. 11: Auch hier finden sich zwei Eingänge mit zwei gleichwertigen Treppen in beiden Flügeln, welche dadurch etwas zu bedeutend werden und unzweckmässig weit gegen N.-W. vorspringen, überhaupt die ganze Anlage komplizieren. Eines der grossen Krankenzimmer ist eingebaut und ohne Zimmer der Wärterin. Die Liegehallen ziehen sich im Erdgeschoss der ganzen Fassade entlang, im I. Stock sind sie als geteilte Balkone gestaltet. Grundrisse von Poliklinik, Waschhaus und Absonderungshaus verfehlt.

Projekt Nr. 12: Die Entfernung zwischen Hauptgebäude und Poliklinik ist zu gross, und die Einschiebung des Waschhauses an dieser Stelle unzweckmässig. Die Erweiterung des Baus wäre ungenügend und an dieser Stelle für das Gebäude durch die sich ergebenden tiefen nördlichen Vorsprünge ungünstig. Die hübsche Anordnung der beiden einarmig in den Korridoren liegenden Treppen ist doch nicht zweckmässig genug, um die Nachteile zu übertreffen: teils zu breiter, teils zu schmaler Gang, Mangel an Uebersichtlichkeit und fortwährender Luftcirculation durch alle Geschosse. Im Uebrigen ist die Disposition einfach, klar und zweckmässig in Bezug auf die Anordnung der Krankenzimmer, Empfangszimmer und Liegehallen. Poliklinik-Gebäude dagegen zu hoch, um in Servitutlinie stehen zu dürfen.

Projekt Nr. 19: Dieses Projekt gelangte ebenfalls in die engere Wahl. Situation, Eingang, Treppe, Empfangsräume etc. sind sehr zweckmässig angeordnet. Gegenüber dem im Ostpavillon angebrachten Eingang springt ein Flügel gegen Süden vor, an dessen S.-O.-Ende einer der Krankensäle liegt. Der Flügel bietet den Vorteil, die Liegehallen, die sich den beiden Fronten in diesem, gegen Süden zu gerichteten Winkel entlang ziehen, vor der Bise zu schützen. Allerdings nimmt er gleichzeitig den anstossenden Sälen des Hauptbaues die Morgensonne. Die Einteilung der Räume in diesem vorspringenden Flügel ist etwas gezwungen; derselbe wird an der Südfront nie günstig wirken. Solche Winkelanlagen führen unzweifelhaft eine Komplizierung des Dienstes herbei, um so eher, als auch noch gegen N.-W. einige Krankenzimmer liegen. Der Operationssaal südlich an der Verbindungshalle ist nicht zweckmässig angelegt.

Projekt Nr. 20: Der Eingang liegt in einer Halle zwischen Spital und Poliklinik, die noch ihren besondern Eingang für die Kranken hat. Empfangszimmer, Oberin etc. gut disponiert. Operationssaal und Treppe sind zu vertauschen, so dass der Gang beleuchtet wird, und die Treppe neben den Verwaltungsräumen liegt. Durch das Einschieben zweier Assistenten-Zimmer neben die Dependenzräume werden die Hofeinschnitte nach Norden etwas schmal im Verhältnis zu ihrer Tiefe. Krankenzimmer in Bezug auf Tiefe und Anordnung mit Bad, Theeküchen, Schwesternzimmer etc. vorzüglich. Auch Liegehallen gut, aber auf der S.-W.-Seite zu klein. Vergrößerungsfähigkeit gut. Die gut eingeteilte Poliklinik ist wegen des Servituts, das hier strenger eingehalten ist, als bei den meisten andern Projekten, nach unten vertieft, wodurch allerdings kostspielige Abgrabungen, Stützmauern etc. notwendig werden. — Die Fassadenbildung ist ziemlich unter dem Niveau sonstiger Spitalbauten.

Projekt Nr. 23: Vorzügliche Disposition der Poliklinik in Bezug auf das Hauptgebäude. Das kleine Wartezimmer in der Poliklinik ist, wohl durch Missverständnis, mit schwer kontrollierbarem Eingang ganz ungünstig placiert. Bei diesem ist die Anordnung der Treppe mit den Empfangsräumen sehr zweckmässig, ebenso die Krankenzimmer, die nur etwas grosse Tiefe haben, dagegen in den Breitenabmessungen sehr knapp gehalten sind. Bezüglich der Liegehallen siehe oben. Die vielfache Teilung durch Anordnung vor jedem Krankenzimmer wird nicht empfohlen. Das Aeussere, von dem nur die Nordseite dargestellt ist, sehr ansprechend.

Projekt Nr. 25: Die Empfangszimmer sind beim Eingang gut disponiert; die Treppe liegt allerdings auf der Südseite, aber die Nachteile dieser Anordnung sind aufgewogen durch die gute Anlage des Operationssaals, Laboratoriums, etc. gegen N.-W. Im Erdgeschoss wäre Arztzimmer mit Badkloset zu vertauschen. Die Krankenzimmer erhalten von zwei Seiten und durch die abgeschragten Ecken reichliche Beleuchtung und haben alle ihre Nebenräume in nächster Nähe. Die Abschrägung ist auch im Aeussern glücklich gelöst; weniger ansprechend ist das grosse Stiegenfenster auf der Südseite. Obere Liegehallen schwierig einzuglasen für den Winter. Laboratorium in der Nähe des Operationssaales ungünstig. Kleines Wartezimmer in der Poliklinik unrichtig.

Nach weiterer Vergleichung der Projekte und Abwägen der Vor- und Nachteile der einzelnen wurden nach und nach sechs Projekte eliminiert, nämlich Nr. 1, 3, 6, 8, 10, 11 und sodann noch 5 und 19, bis die vier Projekte Nr. 12, 20, 23 und 25 in der engsten Wahl bleiben, für welche folgende Prämierung einstimmig beschlossen wurde:

Nr. 23. (Motto: «Salus») wird mit dem *ersten Preis*,

Nr. 25. (Motto: «1858») mit dem *zweiten Preis*,

Nr. 20. (Motto: « Storch auf Serumspritze ») mit dem *dritten Preis* bedacht.

Was das Projekt Nr. 12 (Motto: « Gurten ») anbelangt, so kann dasselbe zwar nicht mehr prämiert, soll aber der Direktion des Inneren zum Ankauf empfohlen werden.

In Bezug auf die Verteilung der im Programm in Aussicht genommenen 3000 Fr. auf die drei prämierten Projekte bemerkt der Vorsitzende, dass diese Summe in Anbetracht der grossen und tüchtigen Arbeiten entschieden *ungenügend* sei. Da es aber der Kommission nicht zusteht, in dieser Beziehung etwas anderes zu bestimmen, so wird beschlossen, es dabei bewenden zu lassen, und es werden sodann zugeordnet:

Dem erstprämierten Projekt 1200 Fr., dem zweiten 1000 Fr. und dem dritten 800 Fr. Der Ankaufspreis für Nr. 12 wird festgesetzt auf 500 Fr. Hierauf werden die verschlossenen Kouverts der drei prämierten Projekte vom Vorsitzenden geöffnet, und es ergeben sich daraus folgende Verfasser: für Nr. 23 die Firma *Hodler & Joos*, für Nr. 25 Herr *Paul Lindt*, und für Nr. 20 Herr *Ed. von Rodt*, alle drei in Bern. Das Kouvert des zum Ankauf vorgeschlagenen Projektes wird nicht geöffnet.

Hiermit betrachtete die Jury ihre Aufgabe für erledigt, und es wurde die Sitzung um 6 Uhr abends geschlossen.

Bern, im Oktober 1899.

Die Preisrichter:

H. Auer,
Dr. *Surbeck*,
Stettler, Architekt,
Dr. *Wilh. v. Muralt*,
F. Lindt, Stadtpräsident.

† Alfred Brandt.*)

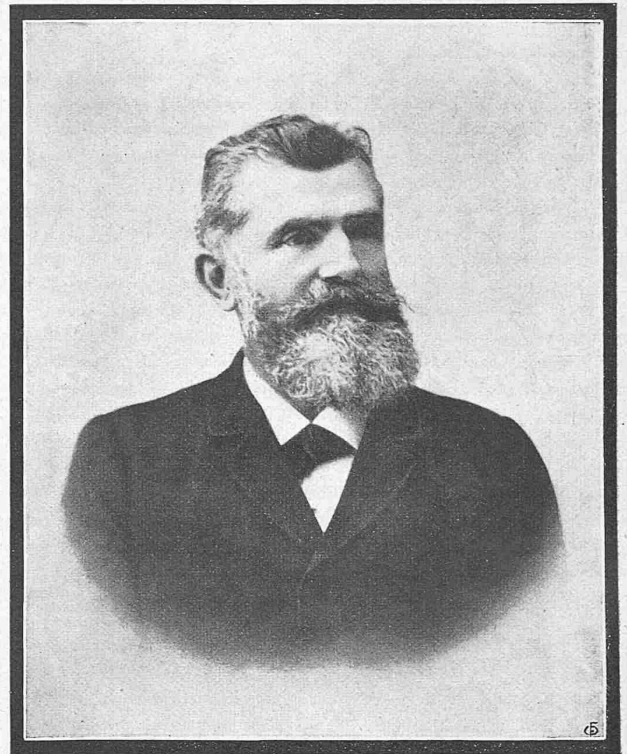
Am Mittwoch den 29. November starb an den Folgen eines Schlaganfalles, den er nur wenige Tage vorher erlitten, Ingenieur A. Brandt, Unternehmer des Simplontunnels, eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiete des Tunnelbaues. Mit seltener Energie hatte er das gewaltige Unternehmen der Durchbohrung des Simplon in einer Länge von 20 km vor wenig mehr als einem Jahre in Angriff genommen, unermüdetlich war er bemüht gewesen, dasselbe zu fördern durch Verbesserungen der Maschinen, der Bohrung, der Schutterung, des Baubetriebes und durch neue Erfindungen. Tag und Nacht hatte er an Ort und Stelle gearbeitet und geschafft, überall selbst mit Hand anlegend, belehrend, ansponnend und rastlos thätig mit eiserner Willenskraft und Ausdauer, ein leuchtendes Beispiel für seine Ingenieure und Beamten. Schwer war die Lösung der gewaltigsten Aufgabe, die er sich gestellt hatte, aber nicht einen Augenblick ist er verzagt oder zweifelhaft gewesen, dass ihm das Werk gelingen müsse. Die Installation für den ganzen grossartigen Tunnelbau war im Herbst vollendet worden, der mittlere Fortschritt im Tunnel erreichte den programmässig vorgeschriebenen Wert, mit allgemeinem und berechtigtem Interesse verfolgte die gesamte Technikerwelt sein gewaltiges Ringen und die Stimmen der Sachverständigen mehrten sich, die vertrauensvoll seinem Genie und seiner Thatkraft einen günstigen Erfolg verkündeten. Noch aber war und ist das schwerste Stück Arbeit zu vollbringen, die Besiegung der hohen Temperatur weiter im Innern des Berges, die vorher alle Projekte zur Durchbohrung des Simplon als undurchführbar erscheinen liess und die erst sein neues Tunnelbausystem mit doppeltem Stollenbetrieb, starker Ventilation und Wasserkühlung zur That werden lassen sollte. Nun hat ihn der Tod inmitten der Arbeit ereilt, vor Vollendung des so kühn und geschickt in Angriff genommenen Werkes, wie einst bei der Durchbohrung des Gotthard seinen Vorgänger *Favre*, ein Opfer der Arbeit.

«Heute Morgen ist mein lieber Vater sanft entschlafen», lautete die telegraphische Trauerbotschaft seines Sohnes Karl Brandt, der am Polytechnikum in Zürich zum Ingenieur sich ausbildend unter den Augen seines Vaters in die Praxis des Tunnelbaus eingeführt wurde. Wieder und wieder musste ich die wenigen und doch so inhaltsschweren Zeilen betrachten, tieferschüttert der Worte gedenkend, die Brandt beim Abschied mir zurief, als ich ihm glückliches Gelingen seines Unternehmens wünschte, mit einem Ausdrucke von Energie, der sein innerstes Wesen kennzeichnete: «Lieber will ich doch selbst verenden, als den Tunnel nicht rechtzeitig vollenden!»

Nur zu bald sind sie zur Wahrheit geworden, ein unersetzlicher Verlust für das Riesenwerk, dem er sein bestes Können und seine ganze Thatkraft mit äusserster Hingebung widmete. Das letzte halbe Jahr hatte ihm neben der gewaltigen Arbeitslast viel schwere Sorgen um das Wohl der Seinigen gebracht. Frau und Tochter waren am Typhus schwer er-

*) Nachfolgender Nekrolog erscheint gleichzeitig in der Wiener technischen Zeitschrift «Die Reform», Fortschritte im Verkehrswesen, redigiert von H. Strach.

krank und kaum wieder genesen. «Wir und besonders mein Vater,» schrieb mir vor 14 Tagen sein Sohn, Karl Brandt, aus Zürich, «haben eine recht schwere Zeit hinter uns. . . . Meinen Vater hat diese lange Zeit sehr angegriffen und mitgenommen und zu alledem wurde er Ende Juli



INGENIEUR A. BRANDT VON HAMBURG.

Mitglied der G. e. P.

Geboren 1846. — Gestorben 29. November 1899.

nach Spanien abgerufen. Seine neuen Projekte für den Tunnelbau haben lange ruhen müssen und es wird auch einige Zeit dauern, bis er diese schweren Monate überwunden haben wird.»

Dann kam ein allgemeiner Ausstand der Arbeiter in Brig, den er bei seinem energischen Thatendrange am tiefsten empfinden musste, zumal ihm gerade das Arbeiterwohl unablässig am Herzen lag, und sein Streben darauf gerichtet war, den Verhältnissen am Gotthard gegenüber, die er ja aus eigener Anschauung und Erfahrung kannte, in sanitärer Hinsicht muster-gültige Einrichtungen am Simplontunnel zu schaffen. War er doch sein ganzes Leben hindurch stets der erste seiner Arbeiter gewesen, und hatte die ganze Last und die mannigfachen Entbehrungen unverdrossen und unermüdetlich mit ihnen geteilt, alle seine Erfolge sich selbst, seiner Begabung, seiner zähen Ausdauer und seiner nie erlahmenden, eisernen Energie verdankend, die ihn den ehrenvollen Platz im Kreise der ersten und hervorragendsten Ingenieure unserer Zeit erringen liess. Dieser Ruhm des begabtesten und bedeutendsten Tunnelbauers im ablaufenden Jahrhundert, sowie sein hohes Verdienst um die durch ihn herbeigeführte Inangriffnahme der Simplon-Durchbohrung werden seinen Namen unvergesslich machen. Möge dieses Bewusstsein der höchsten Anerkennung, die sich Brandt als Ingenieur und als Mensch erworben hat, den Schmerz seiner Angehörigen zu lindern im Stande sein.

Alfred Brandt wurde Mitte der Vierziger-Jahre in Hamburg geboren, woselbst er seine erste Ausbildung in einem Privat-institute erhielt. Schon früh zeigte er eine ausgesprochene Neigung und Begabung für die Mechanik; um sich in ihr theoretisch und praktisch weiter auszubilden, bezog er in der zweiten Hälfte der Sechziger-Jahre das neu errichtete Polytechnikum in Zürich, an dem hervorragende Männer, wie Culmann, Zeuner, Clausius und andere die aufblühenden technischen Wissenschaften lehrten und förderten. Nach Absolvierung seiner Studien — inzwischen hatte er auch Paris besucht — war Brandt zunächst beim Bahnbau in Ungarn thätig, später in Wien, woselbst er auf der Weltausstellung im Jahre 1873 seine ersten eigenen Erfindungen öffentlich bekannt gab. Zwei Jahre später kam er als Maschineningenieur zur Gotthardbahn und wurde auf dem Zentralbureau in Zürich zunächst mit mehr untergeordneten Arbeiten beschäftigt. Bald aber erkannte der damalige Oberingenieur, Wilhelm